

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung Nos. 33.

Freitag, den 23. April 1816.

Antwort des Marschalls Marmont auf Bonapartes Beschuldigungen.

Bonaparte hatte bekanntlich in seiner, aus dem Golf von Juan vom 1. März datirten Proklamation den Marschall Marmont beschuldigt, „daß er durch Verrath die Hauptstadt überliefert, und die Armee desorganisirt habe.“ Gegen diese Beschuldigung hat Marschall Marmont aus Gent vom 1. d. M. folgende Antwort im Druck erscheinen lassen:

„Eine gehäßige Anklage ist vor dem Angesichte von ganz Europa gegen mich ausgesprochen worden, und so sehr sie auch den Stempel der Leidenschaft und Unwahrscheinlichkeit an sich trägt, so nöthigt mich doch meine Ehre, darauf zu antworten. Es ist keine Rechtfertigung, die ich hier darlege; ich bedarf derer nicht; es ist eine getreue Schilderung der Thatsachen, welche Jedermann in den Stand setzen wird, mein Benehmen im wahren Lichte zu erkennen.“

„Ich werde beschuldigt, Paris den Fremden überliefert zu haben, während die Vertheidigung dieser Stadt allgemeine Bewunderung erregte. Mit erbärmlichen Überresten einer Armee hatte ich gegen die gesammten vereinigten Streitkräfte der verbündeten Heere zu kämpfen; in Stellungen, die in der Eile genommen wurden, wo keine Vertheidigung vorbereitet worden war, habe ich mit 8000 Mann 8 Tage lang 45000 Mann Widerstand geleistet, welche nach und nach gegen mich in den Kampf geführt wurden, und eine Waffenthat dieser Art, für alle, die Theil daran nahmen, so ehrenvoll, ist es, welche man mit dem Namen Verrätherey zu belegen wagt!“

„Nach dem Gefechte bey Rheims operirte Kaiser Napoleon fast mit seiner ganzen Macht an der Marne und überließ sich der trügerischen Hoffnung, daß er durch seine Bewegungen die Kommunikationen des Feindes bedrohend, diesen zum Rückzuge bewegen würde, während im Gegentheil der Feind, nachdem die Vereinigung zwischen der schlesischen und der großen Armee bewerkstelligt war, beschloß, auf Paris zu marschiren. Mein schwaches Armeekorps, welches aus 3500 Mann Infanterie und 1500 Pferden bestand, und das Armeekorps des Herzogs von Treviso, ungefähr 6 bis 7000 Mann stark, waren an der Aisne zurückgelassen worden, um die schlesische Armee aufzuhalten, welche nur durch diesen Fluß von uns getrennt, und durch die Vereinigung mit dem Bülow'schen Korps und verschiedene Verstärkungen über 80,000 Mann stark war. Die feindliche Armee ging über die Aisne und nöthigte uns zum Rückzuge. Da meine Instruktionen dahin gingen, Paris zu decken, zogen wir uns nach Fismes zurück, und ich verabredete gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Treviso, einen Operationsplan, der, ohne uns in Gefahr zu setzen, den Marsch des Feindes aufhalten sollte; wir wollten nämlich eine starke Position nach der andern nehmen, welche der Feind nicht angreifen konnte, ohne sie rekognoszirt oder manövirirt zu haben, um sie zu umgehen, welches uns auch die Mittel bereitete, einige seiner zu diesem Zwecke detaschirten Korps zu schlagen. Da erhielten wir auf einmal Befehle, in Eilmärschen nach Chalons aufzubrechen. Wir befolgten sie; allein als wir zu Vertus eintrafen, erfuhren wir, daß der größte Theil der feindlichen Armee Chalons besetzt halte, während ein anderer Theil gegen Epervanay vorrückte, und daß das Kleist'sche Korps, welches uns gefolgt war, bey Chateau-Thierry über die Marne gegangen sey. Da ich zu gleicher Zeit erfuhr, daß Napoleon noch vor Vitry stand, und eine Arrieregarde in Commenpuis hatte, brachen wir, ohne einen

Augenblick zu verlieren, auf, um zu ihm zu stoßen, und ich
sagte am 24. zu Coudé Posto. Ich glaubte noch immer,
daß die französische Armee in der Nähe seyn mußte, denn
wer hatte wohl an den Übergang über die Marne ohne Brü-
cke glauben und denken können, daß Kaiser Napoleon zwi-
schen Paris und sich achtmal stärkere Streitkräfte, als die,
welche er zusammenbringen konnte, lassen würde? Am 25.
früh, als ich kaum die Gewißheit von dieser Bewegung er-
halten hatte, rückte schon die ganze feindliche Armee auf mich
los. Ich zog mich, den Feind kanonirend, zurück, und der
ganze Rückzug würde mit derselben Ordnung bewerkstelligt
worden seyn, wenn nicht unglücklicherweise einige Truppen
zu Bussy l'Estree und Batry hinter uns zurück geblieben
wären; wir mußten eine Stunde lang in Sommesous auf
sie warten, und uns gegen eine kolossale Macht behaupten,
deren Zahl stets zunahm; wir erlitten beim Durchmarsch
durch die Deslée's einigen Verlust, und der Tag endete da-
mit, daß wir auf den Höhen von Allement, bey Sezanne,
Posto fasten. Ich spreche nicht von der Division des Gene-
ral Pacthod, welcher, nach direkten Befehlen des Kaisers, auf
seine eigene Faust manövirte, in die feindliche Armee fiel,
und, ohne daß ich von seiner Existenz etwas wußte, ge-
fangen wurde.“

„Am folgenden Tage in aller Frühe fasten wir bey
Deslée von Tourneloup Posto. Als der Feind anrückte,
setzten wir unsern Rückzug fort, und ich machte die Arriere-
garde. Als wir Abends vor la Ferté-Gauger ankamen,
fanden wir diese Stadt und die Straße nach Coulommiers
zu beyden Seiten vom Kleist'schen Korps besetzt, während
ein starkes Korps Kavallerie über die linke Flanke des Fein-
des hinaus war. Unsere Lage war kritisch, sie war beynabe
verzweifelt. Wir zogen uns durch ein unerhörtes Glück her-
aus. Einige Truppen des Herzogs von Treviso deckten un-
sere Bewegung gegen das Kleist'sche Korps; eine helden-

müthige Vertheidigung meiner Truppen im Dorfe Moutis hielt die feindliche Avantgarde auf, die Nacht brach heran, und wir bewerkstelligten unsere Bewegung ohne Verlust. Da wir die Straße nach Meaux nicht mehr einschlagen konnten, folgten wir der nach Charenton, und am 29. Abends besetzten wir Charenton, St. Mandé, und Charonne.“

„Der Herzog von Treriso sollte Paris vom Kanal (de l'Ourcq) bis zur Seine, und ich vom Kanal bis zur Marne vertheidigen. Meine Truppen waren auf 2400 Mann Infanterie und 800 Pferde zusammengeschnitten. Dieß war Alles, was nach einer Menge ruhmvoller Gefechte übrig geblieben war. Man stellte unter meine Befehle die Truppen, welche der General Compans kommandirte; es waren Detachements von verschiedenen Depots, von Veteranen und von Truppen aller Art, welche mehr um die Zahl voll zu machen, als zum Fechten zusammengebracht worden waren; solchergestalt bestanden meine ganzen Streitkräfte in 7400 Mann Infanterie, von 70 verschiedenen Bataillons, und ungefähr 1000 Pferden. Ich rückte mit Tagesanbruch auf die Höhen von Belleville; von da eilte ich nach den Höhen von Romainville, welche der Schlüssel der Position waren, und die General Compans bey seinem Rückzuge von Claye nicht besetzt hatte; aber der Feind war schon da, und im Gehölz von Romainville entspann sich das Gefecht. Der Feind breitete sich rechts und links aus: er wurde überall aufgehalten und zurückgetrieben, allein seine Zahl ward immer größer. Mehrere Infanterie-Gefechte, worin einige Soldaten mit Bajonnetstücken getödtet wurden, hatten an meiner Seite am Eingange des Dorfes Belleville statt gefunden, als Joseph mir schriftlich die Vollmacht zu kapituliren, die ich noch in Händen habe, schickte. Es war 10 Uhr; um 11 Uhr war Joseph schon weit von Paris, und um 3 Uhr schlug ich mich noch; allein um diese Stunde, da seit langer Zeit alle meine Truppen im Gefecht gewesen waren, und

ich frische 20,000 Mann ankommen sah, die sogleich in Linie rückten, schickte ich verschiedene Offiziere zum Fürsten v. Schwarzenberg, um ihm zu wissen zu thun, daß ich bereit sey, eine Uebereinkunft zu treffen. Ein einziger meiner Offiziere konnte hinkommen, und ich hatte ihn wahrlich nicht zu früh abgeschickt, denn als er zurückkam, hatte General Compans bereits die Höhen von Pantin geräumt, der Feind war in die Straßen von Belleville, meinen einzigen Rückzugspunkt, eingedrungen; ich hatte ihn durch einen Angriff, den ich selbst an der Spitze von 40 Mann gegen die Tete seiner Kolonne ausführte, daraus vertrieben, und so den Rückmarsch meiner Truppen gesichert; allein ich fand mich fast bis an die Mauern von Paris zurückgeworfen. Die Feindseligkeiten wurden eingestellt, und die Truppen zogen sich durch die Barrieren in die Stadt. Die schriftliche Uebereinkunft, welche damals bekannt gemacht ward, wurde erst um Mitternacht unterzeichnet.“

„Am folgenden Morgen räumten die Truppen Paris, und ich marschirte nach Essonne, wo ich Posto faßte. Ich begab mich zum Kaiser Napoleon nach Fontainebleau. Er schien endlich seine Lage einzusehen, und geneigt zu seyn, einen Kampf zu enden, den er nicht mehr fortführen konnte. Er faßte den Plan, sich zu verschanzen, die wenigen Streitkräfte, die er übrig hatte, zu sammeln, zu trachten, sie zu vermehren, und zu unterhandeln. Dieß war das einzige Vernünftige, was er thun konnte, und ich war ganz damit einverstanden. Ich reiste auf der Stelle wieder zurück, um die Vertheidigungsarbeiten beginnen zu lassen, welche die Ausführung dieses Planes nöthig machte. An demselben Tage, den 1. April kam er, um die Position zu besichtigen, und da erfuhr er von den Offizieren, die ich zu Uebergabe der Barrieren zurückgelassen hatte, und die nun zurückkamen, die außerordentliche Exaltation von Paris, die Erklärung des Kaisers Alexander, und die Revolution,

welche vorging. In diesem Augenblick wurde der Entschluß gefaßt, den Ueberrest der Armee seiner Rache aufzuopfern; er wollte von nichts mehr als von einem unzweifelten Angriff wissen, obwohl mit den Hilfsmitteln, die ihm übrig geblieben waren, schlechterdings keine Möglichkeit eines glücklichen Erfolges vorhanden war. Von nun an waren alle Befehle, alle Instruktionen, alle Resden in Uebereinstimmung mit diesem Plane, dessen Ausführung auf den 5. April festgesetzt war.“

(Die Fortsetzung folgt.)

H a r t w i k u s.

Wo dieser merkwürdige Mann das Licht der Welt erblickt, und was er eigentlich mochte gewesen seyn, ist bis jetzt noch nicht völlig bekannt. Er selbst gibt nirgends, weder seinen Geburts- noch seinen Aufenthaltsort deutlich an. Daher sind die Meinungen über ihn so sehr verschieden. Gewöhnlich wird er für einen Bischof gehalten, und Chartuitius genannt. Allein, dieß ist sein ächter Name nicht. Er heißt Hartwik, denn so wird er in einer Handschrift auf Pergament, genannt, die in der Kollegiatkirche zu Frankfurt am Main (Nro. 125. Coll. Hist.) und in der Copie auf der k. k. Wiener Bibliothek zu finden ist, wo aber der Name Hartwik, zu Anfange fehlt. Ob nun dieser dunkle Hartwik Bischof zu Besprim in Ungarn um das Jahr 1200, wie einige, oder Bischof in Bosnien, wie andere haben wollen, mag gewesen seyn, ist auch bis zur Evidenz noch nicht erwiesen. Der um die vaterländische Geschichte sehr verdiente Simon sagt (in s. Imago novae Hung. c. 8.) von diesem unerkennlichen Manne folgendes: Chartuitius incerti loci antistes, non tamen propterea fictus; commentariique Scriptor, ut cuipiam videri posset, und weiter schreibt er von ihm: fuerit autem Chartuitius meo iudicio

quidem Episcopus Bosnensis, cum adhuc de jurisdictione, domicilioque ejus deliberaretur, et familiaritate conjunctus Colomanno illi minori in Slavonia commoranti ac Tschasmae sepulti. Ungeachtet auch diese Nachricht von Hartwik keine befriedigende Auskunft giebt, so führt sie doch zur wahrscheinlichen Behauptung, daß Hartwiks Lebensperiode in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts falle, und daß er sich an dem Hofe Colomanns (eines Sohnes Andreas II.) müsse aufgehalten haben, der vom Jahre 1204 — 1241 den Titel eines Königs von Galizien oder Hallizien, (wie es damals geschrieben wurde,) geführt hat, und der ein Bruder zu dem König Bela IV. gewesen war. Hierdurch fällt die Meinung derjenigen ganz weg, die dem Hartwik noch ein höheres Alter geben wollen, und ihn sogar ins zwölfte Jahrhundert in die Regierungsperiode des K. Colomann versetzen, der vom Jahre 1103 — 1114 die Magyaren beherrschte. Allein wenn gleich alles, was die Lebensgeschichte Hartwiks anbelangt, mit einem so finstern Gewölbt überzogen ist, so bleibt dieß von ihm doch immer wahr, daß er um die vaterländische Literatur ein verdienstlicher Mann gewesen war. Er war nämlich der erste, der das Leben des Königs Stephan I. beschrieben und in der Lebensbeschreibung manches Gute in Bezug auf die Erörterung, mancher dunkeln Fakta in der Geschichte der Ungarn hervorgebracht hat. Diese Biographie dedizierte Hartwik dem König Colomann, und da er nicht ausdrücklich bestimmt hat, welchem Colomann, so gab diese Unbestimmtheit Anlaß zu den verschiedenen Meinungen über sein Alter. Manche kritische Geschichtschreiber wollten aber in dieser Legende, die Surius, Bongarsius und Schwarzdiner haben abdrucken lassen, viele Unrichtigkeiten entdecken, indem es wirklich wahr ist, daß sie nebst dem Guten auch

vieleß enthält, was die kritische Prüfung nicht aushält. Sogar das Sterbejahr K. Stephans gibt sie unrichtig an — und aus diesen und ähnlichen Gründen, hielt sie der berühmte Dr. Gottfried Schwarz für ein unächtcs und aus einem späteren Zeitalter herrührendes, untergeschobenes Werk, das die wahren Thaten Stephans nicht erzählt, dem aber der Jesuit Johann Stilling (1749) wieder seinen Werth, und seinen Rang, in der Klasse der uralten ungarischen Legenden, durch eine Widerlegung der Schwarzschen Behauptungen, errungen hat.

Der taube Tobias.

Tobias, ein tauber Mann, war am Hofe eines Fürsten, Stubenheizer. Es kam der Neujahrstag, und ein Hofruker, der zum Fürsten ging, um ihm Glück zu wünschen, traf in einem Vorsaale den Stubenheizer an, und wollte ihn mit seiner Taubheit zum Besten haben. Er sagte mit der süßesten und freundlichsten Miene: Guten Morgen, Tobias! Ich mache dir auch meine Aufwartung zum neuen Jahre, und wünsche dir, dem Stubenheizer einige Brandmale, Pest, Hunger und Hautkrieg, am Ende Galgen und Rad, und nach diesem Leben die ewige Verdammniß. Tobias merkte aus der Miene und den Blicken des Herrn, daß er ihm etwas Angenehmes und ohne Zweifel bey dem heutigen Jahreswechsel einige Blassche sagen. „O, nahm er in aller Demuth das Wort, Eure Gnaden sind zu großmüthig, daß Sie sich zu einem armen Diener herab lassen, ich meines Orts bitte Gott, daß er Ihnen alles tausendfach gebe, was Sie mir wünschen.“
